

Amtliches Organ

Anzeigen:

Jahrgang 1925.

Neues vom Tage.

Erneute Besprechungen.

Es scheint nun allerdings, als ob die englisch-französischen Verhandlungen schon in nächster Zeit mehr auf Einzelfragen eingehen werden. Nach Pariser Blattmeldungen hat Briand mit Bertolot und Laroche eine Note ausgearbeitet, die eine sehr ausführliche Antwort auf das britische Garantievertragsmemorandum darstellt. Die Antwortnote soll besonders ausführen, weshalb Frankreich in seinem Antwortentwurf auf das deutsche Angebot betont, daß Schiedsgerichtsverträge auf keinen Fall die territorialen Vertragsbestimmungen zum Gegenstand haben dürfen. Es bleibt abzuwarten, ob man nunmehr über die rein akademischen Erörterungen hinauskommen wird.

Herabsetzung der Zuckersteuer.

Der Ausschuss erkannte die in der Begründung des Gesetzesentwurfs von der Reichsregierung gemachte Angabe, daß eine Erhöhung der Steuern mit dem Gesetzesentwurf grundsätzlich nicht verbunden sei, nicht an. Bei der Zuckersteuer empfahl der Ausschuss der Regierung die Herabsetzung der Steuern auf 16 Reichsmark für 100 Kilogramm. Ferner wurde beschloffen, die Fälligkeitstermine für die Verbrauchsteuern auf den zwanzigsten Tag des Monats zu legen, der auf den Monat folgt, in dem die Steuerschuld entstanden ist. Den übrigen Bestimmungen des Gesetzesentwurfs wurde zugestimmt. Darauf behandelte der Ausschuss die Frage der Erhebung einer Sondersteuer auf die seit 1913 gewachsenen bzw. erhaltenen Vermögen in Verbindung mit der Denkschrift des Reichsfinanzministeriums über den Ausbau der Besteuerung von Inflationsgewinnen. Der Ausschuss gelangte nicht zu einem einheitlichen Gutachten. Er unterbreitete vielmehr die Ansichten der Mehrheit sowie der Minderheit der Reichsregierung.

Ein einen Krieg ist nicht zu denken.

Der Berichterstatter kommt dann weiter auf die verschiedenen Verbände zu sprechen, die angeblich mit der Reichswehr in Verbindung stehen, sagt aber selber, man müsse jedoch zugeben, daß die drei- bis vierhunderttausend militärisch ausgebildeten jungen Leute keinen modernen Gefechtsword darstellen und daß Deutschland auf lange Zeit hinaus nicht an einen Krieg denken kann. Wenn die Soldatenpietisten dennoch fortdauern, so sei dies vor allem damit zu erklären, daß es den Führern dieser Organisationen weniger darauf ankomme, die Wehrangelegenheiten vorzubereiten, als vielmehr darauf, eine Rolle spielen zu können und ihre Stellungen zu behalten.

Die Note und ihre Anlagen werden am Samstagmorgen veröffentlicht.

Keine Gefährdung der Deutschen.

Nach einer Meldung aus Schanghai nimmt die gegen die Ausländer gerichtete Bewegung ständig zu. Sämtliche den Ausländern gehörende Fabriken sind in Mitleidenschaft gezogen. Etwa 3000 Streikende haben die japanischen Eiswerke angegriffen. Die Polizei feuerte in die Menge hinein. Eine Person wurde getötet und fünf verletzt. Die Angriffe gegen einzelne Ausländer dauern an. Eine Anzahl Aufwühler hat mehrere Straßenbahnwagen mit Steinen angegriffen und eine Anzahl Frauen verwundet. Vier Abteilungen von britischen Marineinfanteristen und Matrosen wurden entsandt.

Wie weiter aus Peking gemeldet wird, haben die Studenten, die man als die eigentlichen Urheber und Leiter des ganzen Aufstandes betrachtet, nun, im Verlaufe verschiedener Versammlungen zahlreiche Anträge angenommen. Sie fordern u. a. den Rücktritt des englischen Konsuls in Schanghai und die Todesstrafe für die Polizisten, die im Verlauf der Unruhen Studenten getödtet haben. Sie bestehen darauf, daß die wirtschaftlichen Beziehungen mit Großbritannien und mit Japan strenger kontrolliert werden, und verlangen die Zurückziehung aller in englischen und japanischen Banken untergebrachten Deposits. Endlich verlangen sie, daß britischen und japanischen Staatsangehörigen keine Lebensmittel verkauft werden, und daß die in englischen und japanischen Häusern tätigen chinesischen Angestellten ihren Dienst dort aufgeben.

Handstreich der Hülfe.

Weiter im Osten hat eine energische mit Unterstützung von Artilleriefeuer durchgeführte Operation der Franzosen eine umfassende Wasserversorgung des französischen Postens Beni Dersoul ermöglicht. Französischerseits sind keine Verluste zu verzeichnen. Im mittleren Frontabschnitt ist ein Angriff der Diffidenten gegen die in Gara des Mezziat lagernden französischen Truppen vollständig gescheitert. Im westlichen Teil des mittleren Frontabschnitts stellt man eine allgemeine Bewegung unter den feindlichen Abteilungen nach Norden fest. Anscheinend handelt es sich lediglich um eine Umgruppierung der Streitkräfte nach anderen Punkten der Front. Auf dem östlichen Frontabschnitt ist die Lage ruhig. Die Propagandatätigkeit des Feindes unter der Bevölkerung am Rande der Diffidentenzone nimmt zu. Auch sind dort einige feindliche Truppenansammlungen zu verzeichnen.

Der unmögliche Versailler Vertrag. Die bekannte römische Zeitung „Il Risorgimento“ betont in einem viel bemernten Leitartikel die unabdingbare Nothwendigkeit einer allmählichen Revision der unhaltbaren Bestimmungen des Versailler Vertrages, der Deutschland noch dazu gewaltsam aufgehaßt worden sei. Er findet, daß ganz Europa, wenn auch unter fortwährenden Schwierigkeiten, auf dieses Ziel hinarbeitete, das hauptsächlich in der Festlegung der deutschen Dispositionen und im Anschluß Oesterreichs an Deutschland besteht. Bisher habe man in dieser Hinsicht allerdings nur von Verboten gehört, die der Ausdruck von Besorgnissen seien, aber zugleich auch die Nothwendigkeit der Lösung gaben. Eine Lösung bedeuteten diese Verbote keineswegs.

Ein wichtiges schweizerisches Urteil über die Aufwertung. Nach einer Meldung aus Bern hat das Schweizer Bundesgericht entschieden, daß ein im November 1918 der Aktiengesellschaft Braun in Zürich auf fünf Jahre gewährtes Darlehen heute nicht in völlig entwerteter Papiermarkwährung zurückgezahlt werden darf, sondern der Gläubiger die Aufwertung seiner Forderung verlangen kann, entsprechend der deutschen Währung und Aufwertungs-gesetzgebung.

« **Finnland und die schwedische Abrüstung.** Die Annahme der Abrüstungsvorlage in Schweden hat in dem benachbarten Finnland eine lebhafteste Missstimmung erzeugt. Alle Blätter des Landes weisen darauf hin, daß Schweden durch die Zerstörung seiner Landesverteidigung sowohl als Nachbafaktor im Ostseengebiet wie auch als einer der wichtigsten Garantien für die Ruhe in diesem Teile Europas ganz wesentlich an Bedeutung verloren hat. Für Finnland aber habe sich damit die Lage zugleich erheblich geändert, indem der Hauptteil der Verantwortung für den Schut der westländischen Kultur im Norden nun aus Finnlands Schultern liege. Nachdem aber Schweden sich der gemeinsamen Verantwortung entzogen, die ihm unter den herrschenden Verhältnissen der Länder mit abendländischer Rechts- und Gesellschaftsordnung zukommt, werde Finnland durch die veränderte außenpolitische Lage genötigt sein, Orientierung nach einer anderen Seite zu suchen.

« Die Kabinettsbildung in Belgien. Nach einer Meldung aus Brüssel hat der frühere Minister des Innern Pouillet den Auftrag, die Kabinettsbildung zu übernehmen, angenommen. Er werde versuchen, ein Ministerium zu bilden, das als seine erste Pflicht die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts des Budgets betrachte und zum Programm eine Reihe demokratischer Reformen haben werde, für die eine starke Mehrheit im Parlament vorhanden sei. Er gedanke an Persönlichkeiten aller drei politischen Parteien zu appellieren.

Aus Nah und Fern.

Δ Stuten- und Fohlenschau. Am Sonntag, 7. Juni, findet in Weisshardt eine Stuten- und Fohlenschau für die Mitglieder des Pferdezuchtvereins Unterstaunach statt. Der Auftrieb findet um 8 Uhr statt und muß um 9 Uhr beendet sein. Anschließend findet ein Fohlenmarkt statt.

Δ Eröffnung von Kraftpostlinien nach dem Oberrhein. Nach der kürzlich erfolgten Eröffnung der neuen Kraftpostlinie Darmstadt — Oppenheim — Guntersblum — Darmstadt fand am ersten Pfingstfeiertag die Eröffnung der Kraftpostlinie Darmstadt — Oberrhein — Brandau — Döbeln — Neumünster — Winterstien — Rindensfeld statt.

Δ Schwere Autounfälle. Zwischen Darmstadt und Oberstadt ereignete sich ein schweres Autounfall. Ein in tollem Tempo fahrendes Auto rannte ein vor ihm fahrendes Gerat an, das sämtliche Insassen herausgeschleudert wurden. Drei Personen wurden schwer verletzt, die anderen erlitten Knochenbrüche mehr oder weniger gefährlicher Art.

Δ Unfall beim Fiedersheimer Bauernfest. Bei dem Bauernfest in Fiedersheim ereigneten sich infolge des Witterungswechsels mehrere Unglücksfälle; einem Mann wurde ein Bein abgefahren; ein Kind aus Worms wurde von einem Auto überfahren und getötet.

Δ Einweihung eines Schießplatzes. In den Pfingsttagen wurde in Darmstadt der neue Schießplatz des Schießsportvereins eingeweiht, verbunden mit der Weisshardt war ein Freischießen um die Meisterschaft von Darmstadt.

Δ Ein schwerer Motorradunfall ereignete sich in Darmstadt. Ein Motorradfahrer, der auf der Straße fuhr, wurde von einem anderen Motorradfahrer mit großer Wucht gegen die Längsseite der Straße gestoßen. Die beiden Motorradfahrer, der 30 Jahre alte Polizeibeamte Wilhelm Heider aus Griesheim bei Darmstadt, erlitten Verletzungen und wurden in bedenklichem Zustande durch die Sanitätskommission in das Stadtkrankenhaus gebracht.

Δ Der zweite Offenbacher Mörder in Hamburg verhaftet. Der Mörder R. Philipp Witz, der vor einigen Tagen ein 11-jähriges Kind in Offenbach ermordet hat, wurde jetzt von der Hamburger Polizei verhaftet. Er wird dem Darmstädter Gefängnis zugeführt werden, um dort seiner Aburteilung entgegenzutreten.

Δ Eine Konzertreise des Mainzer Lehrersängerkorps. Der Mainzer Lehrersängerkorps hatte eine Konzertreise nach der Rheinpfalz unternommen, um dort in dem deutsch-französischen Teil des Rheins zu wirken. Die Mainzer Lehrersänger begab sich in einem längeren Aufzuge, und die Konzerte in Marienbad und Karlsbad wurden von der Bevölkerung äußerst beifällig aufgenommen; namentlich in Karlsbad war der Erfolg glänzend. 4000 begeisterte Zuhörer bereiteten den Sängern endlose Beifallsstürme.

Δ Mordmord. Der 35-jährige Peter Doh in Fintzen bei Mainz hat in der Nacht kurz nach ein Uhr seine Frau erschossen und sich dann selbst einen Selbstmord beigebracht. Der Hausbesitzer, der die Schüsse gehört hat, benachrichtigte sofort die Gendarmen, die den Tatbestand aufnahmen. Als Grund zu der Tat wird Eifersucht angenommen.

Δ Briefmarkenausstellung. Die von dem Wiesbadener Briefmarken-Sammlerclub 1885 anlässlich seines 40-jährigen Bestehens am 7. Juni im Rathaus ab 10½ Uhr vormittags veranstaltete Briefmarkenausstellung wird allen Interessenten auf diesem beliebigen Sammelgebiet reichhaltiges und sehenswertes Material bieten. Gedruckte Führer durch die Ausstellung werden im Rathaus bei Lösung der Eintrittskarten umsonst abgegeben.

Δ Die preussische Landkreistagung in Wiesbaden wurde durch eine Begrüßungsrede des Ministerialdirektors Kuntz vom preussischen Ministerium des Innern eröffnet, in der dieser die großen kommunalpolitischen Probleme kurz fasste. Landrat Baron v. Stempel-Kolberg hielt einen Vortrag über den modernen Betrieb. Universitätsprofessor Rubin-Vonn sprach über „Staat und Gesellschaft in den Rheinländern“. Zum Schluss hielt der Generalsekretär des Deutschen Zentral-Landesrats zur Bekämpfung der Tuberkulose, Helm-Verlin, einen Vortrag über die Bekämpfung der Tuberkulose.

Arbeit adelt.

Von S. Courths-Mahler.

38. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Oft war Ellnor drauß und dran, nach Loffow hinüberzusehen — ein Vorfall, den ihr Trach und weiches Stolz immer wieder schelten ließen.
Eines Tages ritt Ellnor mit dem Verwalter über die Felder, als ihnen der Baron begegnete.

Bald nach reichte der Baron dem stillen, erstarrten Verwalter die Hand, Ellnor dabei mit einem glückseligen aufsteigenden Blick ansehend.

„Wie geht es Ihnen, Herr Verwalter?“ „Nun, es freut mich.“ „Wir haben uns lange nicht gesehen.“

„Es geht mir sehr gut, Herr Baron. Leider fehlt man Sie jetzt nicht mehr in Loffow. In Zeiten unserer seltenen gnädigen Herren kamen Sie täglich. Wenn Sie einmal ausbleiben, hat dem gnädigen Herrn stets etwas gefehlt.“

Der Baron hatte Ellnor nicht aus den Augen gelassen. Sein Herz klopfte häßlich, als er unter seinen Blicken in ihrem Anblick die Farbe kommen und gehen sah.

„So lange das gnädige Fräulein allein in Loffow verbleibt, geht das nicht an. Wenn Herr von Loffow, der Vater des gnädigen Fräuleins, erst in Loffow ist, hoffe ich, unweilen kommen zu dürfen. Ich darf doch, mein gnädiges Fräulein?“

Ellnor wich seinen Blicken aus.
„Ich habe Sie nicht von Loffow vertrieben, Herr Baron.“ sagte sie höflich.

Der Baron sprach noch über allerlei Landwirtschaftliches mit dem Verwalter und Ellnor wagte es, ihn wieder anzusehen. Aber da trat es abermals ein so helles, zwingendes Blick aus seinen Augen, der für sie eine tödliche Gewissheit barg, wenn er frei gewesen wäre, sie aber so an seiner Mitternacht irre werden ließ.

Einige Feldarbeiter kamen vorüber. Der Verwal-

Wochenplauderei.

Die Zeit der Kongresse.

Um die Pfingstzeit, in den Wochen, in denen der Frühling in den Sommer übergeht, fällt die Zeit der Kongresse und Tagungen, der Ausstellungen, der Besichtigungen. Die Tagungen der politischen Parteien werden abgelöst von den Tagungen großer nationaler Verbände, von den Kongressen der deutschen Schutzvereine und von Zusammenkünften Deutscher aus aller Welt. Die Tagungen der wissenschaftlichen Vereine und Organisationen, der beruflichen und auch der sportlichen Verbände setzen ein. Es ist ein großes Zusammenkommen und Auseinandergehen nach Tagen, rascher Veränderungen. Und in die Zeitungen fließen Tagungsberichte aus aller Welt, so daß diese nur zu oft nicht wissen, wie sie jedem noch so begründeten Anspruch gerecht werden sollen.

Wird das von den großen Veranstaltungen, so gilt das erst recht von den kleineren und kleinsten, die natürlich alle ihren Platz in „ihrem“ Platte finden wollen. Die politischen Verbände und die Unzahl der Tagungen haben dafür gesorgt, daß von einem Stoffmangel der Zeitungen selbst in den sogenannten Grundtagen nicht mehr gesprochen werden kann. Wegen des Mangels an Stoff braucht die eins mit Recht so berühmte Zeitschrift unter dem Einfluß der Julikonze nicht mehr den Tiefen des Meeres zu entweichen. Sie hat ihre journalistische Aufgabe längst erfüllt und gehört der Zeitungsgeographie an.

Wie alles Gute, so hat auch der Umfang und die Zahl der Tagungen und Kongresse ein wenig zugenommen. Ganz abgesehen vom Andrang auf den Zeitungsraum haben die Tagungen auch Nebenerscheinungen, die eigentlich noch nicht so recht in unsere Zeit und in die wirtschaftliche Lage Deutschlands hineinpassen wollen. Die Kongresse sind nur zu oft recht festlich aufgezogen und die Gastereien und Reizereien überwiegen manchmal beinahe den eigentlichen Zweck der Tagungen. Die Arbeit tritt in solchen Fällen, wenigstens für den Fernstehenden, etwas in den Hintergrund. Daß dies nicht gut ist, versteht sich bei den uns auferlegten politischen, finanziellen und wirtschaftlichen Bindungen ganz von selbst.

Indessen man soll das Kind mit dem Bade ausschütten, und das alte Wort vom Leben und Lebendigen hat auch hier Recht auf Geltung. Die Teilnahme an solchen Tagungen — es können auch Sangesfeste und dergleichen sein — ist für manche an seine Arbeit Gebundenen nur zu oft die einzige Erholung, die er sich im Jahre gönnt. Dafür wird persönlich gepart, oder dafür spart die Vereinskasse. Selbst der kleinste Regellub will einmal mit seinen Mitgliedern und den verehrten Damen an die Regellasse heran, und in solchen Fällen steigt nun einmal die Ein- oder Wehrtagestour, bei der man auf erste Gesichter nicht gerade besonderen Wert legt. Das kann auch keiner verlangen, denn das nachher wiederkehrende Einzel der Tagesarbeit ist ohnehin ernst genug.

Man soll das Volk bei seiner Arbeit aufsuchen, sagt ein bekanntes Wort. Man soll sich darum das Urteil über ein Volk auch an Hand seiner Arbeitsleistung bilden. In dieser Hinsicht ist aber das deutsche Volk nach wie vor gegen jede abwegige Kritik gefeit. Wer ihm bei dieser Arbeitsleistung das Recht auf Erholung, auf Vergnügen abspricht, verkennt die Abwärtigkeit der menschlichen Maschine bei allzu ununterbrochener Tätigkeit. Ein Volk mit Lebensbitterkeit kommt in der Welt nicht voran. Wo Überbittungen vorkommen im Genuß des Lebens, wo die Leichtigkeit überwiegt, stellt sich der Rückschlag schon ganz von selbst ein. Immerhin verlangt die allgemeine wirtschaftliche und politische Lage unseres Volkes vom Einzelnen wie von der Gesamtheit jenseit Selbstkritik, daß das Ausmaß unserer Lebensführung nicht zu falschen Schlüssen über unsere Lebenslage verleitet wird.

Steuertafel für Juni.

Für den Monat Juni sind folgende Steuertermine zu beachten:

6. Juni: Lohnabzug für die Zeit vom 21. bis 31. Mai.
10. Juni: Einkommensteuer-Voranmeldung und Einkommensteuer-Vorauszahlung der Gewerbetreibenden, und zwar der Monatszahler für den Monat Mai, Ermäßigung nach der Steuer-minderungsverordnung um ein Viertel. Schonfrist für die Voranmeldung und Vorauszahlung bis 17. Juni.

Körperschaftsteuer-Voranmeldung und Vorauszahlung der Körperschaften für den Monat Mai unter Berücksichtigung der

gleichen Ermäßigung wie bei der Vorauszahlung der Gewerbetreibenden. Schonfrist für Voranmeldung und Vorauszahlung zum 17. Juni.

Umsatzsteuer-Voranmeldung und Umsatzsteuer-Vorauszahlung der Monatszahler für den Monat Mai.

Vorauszahlung in den meisten Ländern auf die Gewerbesteuer und regelmäßig auch Lohnsummensteuer, soweit nicht die Vorauszahlungen bezüglich der Gewerbesteuer vierteljährlich erfolgen.

15. Juni: Lohnabzug für die Zeit vom 1. bis 10. Juni.
Zahlung der landesrechtlichen Grundvermögenssteuer, Gemeindefuhrlohn sowie der Hauszinssteuer. Schonfrist zum 22. Juni. Diese Steuern sind für den Monat Mai zu zahlen.

25. Juni: Lohnabzug für die Zeit vom 11. bis 20. Juni.
Beim Kartensystem zu entwerfen, beim Uebereinstimmungssystem zu zahlen.

Lokales.

Gedenktage für den 6. Juni.

1606 * der Dramatiker Pierre Corneille in Rouen († 1684).
1799 * der Dichter Alexander Serg. Pushkin in Moskau († 1837).
1825 * Otto Baensch, Erbauer des Nordostkanals, in Berlin († 1898).
* der Dichter und Germanist Ignaz Bingenz Jodelin in Meran († 1892).
1889 * der Romanist E. Wagner, Triebhahn bei Luzern. — 1875 * der Schriftsteller Thomas Mann in Lübeck. — 1915 Erste Jünglingskriege (bis 20.).

Gedenktage für den 7. Juni.

1676 * der Dichterbildner Carl Gerhardt in Lübben (* 1607).
1810 * der Dichter Julius Hammer in Dresden († 1862).
* der Geschichtsschreiber Karl v. Döbel in Nürnberg († 1901).
1836 * der Historiker Jos. v. Fraunhofer in München (* 1787).
1835 * der tschechische Dichter Adolf Heyduk in Aigenburg († 1923).
1840 * König Friedrich Wilhelm III. von Preußen (* 1770).
1854 * der Schriftsteller Max Kretzer in Berlin. — 1860 * der Maler Hans Hehner in Berlin. — * der Philosoph Philipp v. Wendt in Preßburg.

Trinitatis.

Offenbarung Gottes in der Natur zeigt uns den Schöpfer, der ebenso neuschaffend wie erhaltend über alles, was da lebt, regiert. In der Geschichte der Völker wie der Völker in dem Genuß und im Gemüt kann er sich nicht genug offenbaren. Aber er, der heilige Gott und der gerechte Regent, wäre uns nicht liebender Vater und der Mensch würde nicht nahe, wenn er nicht im Sohne Jesus Christus zum Menschen geist und sein Volk herbeigeführt und die Welt erlöst hätte. So aber ist Christus erschienen, den wir denn gleichgültig, gekreuzigt und aber auch auferweckt und erhöht, eine ewige Erlösung ist gegeben in ihm, dem Sohn Gottes. Da sehen wir in des Unendlichen Grenzen Gottes zu am schönsten glänzen. Und doch könnten wir nicht werden der Gottesoffenbarung, wenn der vom Sohne gebende und von Gott in die Welt ausgehende heilige Geist uns erleuchtet, leitet und mahnen würde und auch führen zu frohem Bekenntnis. Vater, Sohn und Geist, das untrennbare für die Glückseligkeit des Menschen. Der heiligen Dreieinigkeit gehört unser Lob und Preis, denn wir an, ihrer getröstet wir uns, zeitlich und ewig.
„Dann wird die trübe Zeit, das leicht und kurze Leid In Licht verschlingen,
Und der Dreieinigkeit nach hier vollbrachtem Streit Triumpf gesungen!“

Die Aufnahme in die Aufbauschulen. Dem Amtlichen Preussischen Preßdienst zufolge hat der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung in einem Erlass über die Aufnahme von Schülern grundständiger höherer und mittlerer Schulen in die Aufbauschulen u. a. erklärt, daß grundsätzlich davon festgehalten werden müsse, daß sich die Aufbauschulen auf dem Lehrgang 7 des Volksschuljahres aufbauen. Nach den Grundätzen der Denkschrift über die Aufbauschulen: nur wirklich begabte Volksschüler in sechs Jahren der Reife der höheren Schulen erreichen. Dies werde aber nur möglich sein, wenn der Unterricht sich an eine möglichst gleichmäßig vorgebildete Schülerschaft wenden könnte. Eine unzureichende Störungs wäre es, wenn ein größerer Teil der Schü-

ter sprach mit ihnen, Ellnor war einige Minuten mit dem Baron allein.

„Waren Sie viel in Loffow in letzter Zeit?“ fragte sie hastig.

„Nein, mein gnädiges Fräulein. Nach der Abreise des Hrn. von Loffow war ich noch dreimal dort, leider ohne das Vergnügen zu haben, Sie zu treffen. Bei meinem letzten Besuch sagte mir Ihr Fräulein Aulke, daß Sie wohl nicht so bald wieder nach Loffow kommen würden. Seitdem war ich nicht mehr in Loffow.“

Ellnor's Herz klopfte unruhig.
„Seitdem war ich nicht mehr in Loffow?“ — bedeutete es nicht dasselbe wie sein Blick vorhin?

Sie spielte mit der Reitpeitsche in den Zweigen eines Baumes.

„Hat man Ihnen nicht gesagt, warum ich nicht nach Loffow gehe?“

„Nein, Fräulein von Loffow sagte mir nur, daß man Ihnen rühte — und da habe ich meine Schlüsse gezogen.“

Sie pfückte einen Zweig und befestigte ihn auf ihrem Hut. Das Sonnenlicht streute ungehindert goldene Funken auf ihr gelacktes Haupt.

„Man soll nicht vorzeitig Schlüsse ziehen,“ sagte sie rasch.

„Ich behalte ja auch für mich, was ich mir gedacht habe. Werden Sie bald wieder nach Loffow gehen?“

Sie schüttelte den Kopf, ohne aufzusehen.
„Nein! Das heißt, ich gehe nicht hin, wenn man mich nicht dazu anfordert.“

„Werden Sie Ihren Herrn Bruder nicht drüben vorstellen wollen?“

Ellnor brühte den weichen, geschmückten Reithut wieder auf das Haupt.

„O, Fredy hängt viel zu sehr an mir, um hinzugehen, wo seine Schwester nicht sein gesehen wird. Ihr Herr Bruder, sagen Sie? Fredy ist erst fünfzehn Jahre alt, aber trotzdem schon ein kleiner großer Mann.“

„Dann werden Sie in ihm einen neuen Ritter haben,“ sagte er lachend.

„O ja, Fredy tritt für mich mit Gut und Blut ein, niemand darf mir in seiner Gegenwart etwas zuleiden tun.“

„Er wird nun bald hier eintreffen?“

Sie antwortete auf.

„Ja, heute ist er mit Mrs. Stenberg in New-Hotel abgereist.“

„Ich möchte das Wiedersehen zwischen Ihnen beiden mitansehen dürfen.“

„O, dabei können wir keine Augen brauchen. Unser Wiedersehen wird wohl sehr häßlich ausfallen und vielleicht ist so ein Wiedersehen noch deutscher Sitte ungeschicklich.“

„Sein vorwundenes Blick sagte ihr, daß ihn ihre Worte wirklich getroffen hatten, aber sie durfte — und sie wollte auch nicht wieder weichen werden, nun da war's das Beste, sie schieden für heute!“

„Wir können wohl nun weiterreiten, Herr Verwalter,“ sagte Ellnor rasch und sich leicht gegen den Baron verneigend. „Guten Morgen! Herr Baron! Guten Tag! Sie meine Aulke, wenn Sie nach Loffow kommen.“

Ohne sich umzusehen, ritt Ellnor schon davon, sie fühlte, daß der Baron ihr nachsah, und daß sich ihre Gedanken von einander nicht so leicht trennen ließen.

„Meinst du nicht, Anna, daß es unglücklich ist, wenn wir uns Ellnor trennen?“ „Nein, ich bin froh, daß die Hausdame nach Loffow kommen — womöglich hat sie schon da —, dann wird Baron Lindescher seinen Besuch machen. Und dann will man nicht, was schlecht. Ich möchte mich doch nicht so ohne weiteres beiseite schieben lassen. Bestimmt hat der Baron Absichten auf die reiche Erbin.“

„Meinst du wirklich, Gitta?“ fragte die alte Dienerin.

Mutter und Tochter saßen sich im Salon gegenüber. „Gott, Mama — wenn man da nicht energetisch vorbeugt, warum sollte er auch nicht Sie in reich, eine glänzende Partie. Es werden noch andere so klug sein wie Botho,“ antwortete Gitta bitter.

(Fortsetzung folgt.)

in anderen Schulen in Klasse erledigt hätte. Es folgen, wenn die Lehrer so weit genähert zu einer Arbeitsgemeinschaft geartet. Es Schülern höherer und Aufbauschulen der Gewer-

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Ausführung des Palmarum Bellum Standard

Hochheim am Main

Todesanzeige



Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

23

Beilage zu
Neuer Hochheimer Stadtanzeiger
Geschäftsstelle: Massenheimerstraße 25

1925

Geschieden Novelle von Leonore Pany

(Fortsetzung)

Eine unbestimmte Sehnsucht nach etwas, von dem sie nicht sagen konnte, was es war, quälte Charlotte. Herrn Balfay galt sie entschieden nicht. Nach dem flüchtigen Gefallen, den sie an ihm gefunden, war sie sich rasch genug bewußt geworden, daß er trotz seines feurigen Temperaments, das sie am Manne so sehr schätzte, nicht nach ihrem Geschmack war. Sie duldete ihn, um die anderen entbehren zu können, aber sie konnte sich nicht vorstellen, daß sie ihm jemals mehr gewähren könne als ein freundliches Wort oder einen Händedruck, der genau die Mitte hielt zwischen Freundschaft und dem, was er von ihr zu erlangen bemüht war. Sonderbar! So oft er, einen Augenblick des Alleinseins mit ihr benützend, eine innigere Annäherung versuchte, stieg es wie Scham in ihr empor, als verlege sie durch das Anhören seiner Liebesworte ihre Frauenwürde. Und sie war doch frei, ganz frei. Aber er war eben nicht ihr Geschmack, er war kein Mann. Dieses Entgegen-tragen seiner Neigung reizte sie nicht, denn es war ihr nicht neu. Oder war es bloß eine Abspannung ihrer Nerven, die sie, nachdem sie sich eine Zeitlang frisch und froh auf den Wogen des Luxuslebens geschaukelt, müde und stumpf machte gegen alles, was sie umgab?

Balfay entging die Veränderung in ihrem Wesen nicht.

„Gnädige Frau, scheinen sich hier nicht recht wohl zu fühlen“, sagte er, als er sie zum nachmittägigen Spaziergang abholte. „Sie sehen besser aus, als Sie herkommen. Das Meer ist Ihnen vielleicht nicht zu-träglich?“

Sie zuckte die Schultern. „Möglich. Es ist eine Müdigkeit in mir, nach deren Ursprung ich vergebens suche. Zu-weißen steigert sie sich bis zur Schwermut.“

„Wirklich?“ fragte er erschrocken. „Dann gehen Sie doch fort von hier. Die Saison neigt sich ohnedies schon merklich ihrem Ende zu, und was sich nur halbwegs zur Welt rechnet, reißt längstens in den ersten Maitagen ab. Wohin gedenken Sie zu gehen, wenn Sie Abbazia verlassen?“

„Ich weiß es nicht“, sagte sie kleinlaut.

„Wenn ich Ihnen raten dürfte, würde ich Ihnen Tirol empfehlen. Das ist ein wahres Asyl während der heißen Sommerzeit.“

„Und Sie?“ fragte sie mit verschleiertem Blick.

„Ich werde mit Ihrer Erlaubnis da sein, wo Sie selbst zu weilen belieben.“

Sie lächelte unmutig. Dieser junge Mann fing allmählich an, ihr eine Last zu werden. Vielleicht war es das Beste, wenn sie ihn noch vor ihrer Abreise mit einer höflichen Ausflucht abtat. Es würde ihr schon etwas Passendes einfallen. Ziemlich einsilbig schritten sie auf den schön gepflegten Parkwegen dahin.

„Sehen Sie nur, wie leer es hier schon ist“, bemerkte Balfay. „Ich habe gestern und heute eine ganze Anzahl Wagen beobachtet, die fluchtartig mit ihren Insassen der Bahn zu-steuerten. Es ist ganz erstaunlich, wie die Menschen sich vor der Hitze fürchten.“

Als sie keine Antwort gab, drückte er leise ihren Arm. „Sie sind verstimmt, gnädige Frau. Wollen wir zu den Zigeunern gehen? Sie spielen heute abend.“

Ohne einen Einwand zu erheben, ließ sie sich hinführen.

Die sonst so große Zu-hörerschaft war bedenklich gelichtet, ohne Mühe fanden sie einen Tisch, der zugleich mit der Nähe der Musik die Nähe des Meeres verband.

„Sehen Sie nur, welche hübsche Köpfe unter den braunen Gesellen sind“, plauderte Balfay. „Der Zimbalschläger zum Bei-spiel. Wie gefällt er Ihnen?“

„Oh, nicht übel. Er hat Rasse“, antwortete Charlotte.

„Und Feuer. Man meint Funken zu sehen unter seinen Händen, die das Instrument bear-beiten.“

Sie hob mit einem spöttischen Blick die Li-der. „Es ist bezahltes Feuer. Darauf gebe ich nichts.“

„Sie sprechen dem ar-men Jungen damit In-dividualität ab.“



Der Fuchs als Filmschauspieler

Nachdem sich der Hund als Filmschauspieler äußerst fähig gezeigt hat, ist jetzt Frl. Clarkes Fuchs „Foca“ von einer amerikanischen Filmgesellschaft mit einem Riesenhonorar für mehrere Filme verpflichtet worden. [Terraphot.]

„Ich bitte um Vergebung dafür.“

Die Musik machte eine Pause. Der Zimbalschläger stand auf und ging mit einem Teller von einem Tisch zum anderen.

„Als Buße für mein voreiliges Urteil“, flüsterte Charlotte sarkastisch, indem sie eine Krone auf den Teller warf.

Balfay betrachtete sie. Wie ungemütlich doch eine Frau sein konnte, wenn sie schlechter Laune war! Der Genuß ihrer Gegenwart wurde ihm dadurch merklich verkürzt.

„Jetzt kommt Wiener Musik“, sagte er, als die Geiger nach einer Weile ihre Plätze einnahmen und sich untereinander besprachen.

Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte es sie. „Wiener Musik? Werden sie denn das können?“

„Warum nicht? Es sind durchweg gute Musiker.“

Voller Ungeduld wartete sie auf den ersten Geigenton. Und wieder zuckte sie.

„Walzertraum! Das klingt doch heimatisch — nicht wahr?“ raunte ihr Balfay zu.

Sie nickte stumm. Unwillkürlich verschränkte sie die Arme fester über der Brust, so fest, daß es sie beinahe schmerzte. Der Abend stand plötzlich vor ihrer Seele, als sie zusammen mit ihrem Manne sich die Operette angehört.

Tief ergriffen davon war sie dann nach Hause gekommen, gerührt von dem Schicksal der kleinen Kapellmeisterin, die mit ihrer Geige einsam abzieht.

Und auch er, der sonst so wartfarge Mann, hatte damals warme Worte gefunden, und lange noch waren sie an jenem Abend aufgeblieben, hatten sich an den Händen gehalten und einander Geduld gelobt; sie seinem etwas phlegmatischen Temperament, er ihrer überschaumenden Lebenslust gegenüber, die aus tausend Quellen gleichzeitig zu sprudeln schien. Warum es nicht dabei geblieben war? Sie wußte es nicht.

Es war etwas in ihr, das rastlos fortverlangte, das sich nie zufrieden gab und sich an allem stieß, das anders war als sie selbst. Nicht unglücklich, nein — glücklich war sie gewesen.

Leise, ganz leise klingt's durch den Raum —

Sie fuhr sich über die Stirn, die Gedanken fortzuschleichen, die in ihr bei diesem Lied aufstiegen, und das Antlitz beharrlich von ihrem Begleiter abwendend, sumnte sie die letzten Takte mit: einmal noch leben, lieben im Mai, einmal noch leben —

„Nun, sind Sie zufrieden?“ Mit gespannten Zügen schaute ihr Balfay in das Gesicht, das unter dem Ausdruck sehnächtiger Regung wie verklärt erschien.

Sie schrak zusammen und streckte wie abwehrend die Hand aus. „Die Zigeuner treffen das Tempo nicht. Man muß Wiener sein, um einen Walzer, besonders diesen Walzer, richtig spielen zu können. Kommen Sie. Diese Geigen, die wie wilde Füllen durcheinander hüpfen, gehen mir auf die Nerven.“

Er stand sofort auf, zahlte und ging neben ihr her. Aber als sie die Straße betraten, außerhalb des Bereichs der Musik waren, blieb er stehen und deutete mit der Hand zurück. „Es sind nicht die Geigen, die Ihnen auf die Nerven gehen, sondern die Musik selbst. Das Heimweh hat sie gepackt.“

„Das Heimweh?“ Wie erstarrt vor Schreck über das, was er ausgesprochen, sah sie ihn an. „Heimweh? Wonach?“ fragte sie, furchtsam wie ein Kind, das ein Licht zu sehen glaubt und ihm nicht nachzugehen wagt.

„Weiß ich's? Es kommt über alle, die aus einem Kreis herausgetreten, in dessen Rahmen sie bisher gelebt haben. Aber man muß dagegen ankämpfen“, fuhr er eindringlicher werdend fort. „Oder beabsichtigen Sie, dem Trübsinn Ihre Freiheit zum Geschenk zu machen?“

Sie lachte unsicher. „Ich denke nicht daran. Aberhaupt — das alles sind doch bloß Stimmungen, weiter nichts. Haben Sie nie Stimmungen?“

„O ja, besonders in letzter Zeit. Doch übertrage ich sie nicht gerne auf andere. Haben Sie nicht bemerkt, wie still und sitzhaft ich geworden bin?“

„Nein. Aber ich glaube Ihnen aufs Wort. Wahrscheinlich bekommt auch Ihnen Abbazia nicht“, schloß sie, zur Seite blickend.

„Ich war wie ein munteres Kind, ehe Sie erschienen. Dann begann für mich die Gefahr.“

„Und warum fliehen Sie nicht vor der Gefahr?“

„Weil ich es vorziehe, darin unzulommen.“

Sie zuckte die Schultern. „Ich werde heute auf meinem Zimmer speisen“, sagte sie, als sie vor ihrer Pension standen, „ich fühle mich nicht recht wohl.“

„Und morgen vormittag?“ fragte er enttäuscht.

„Ich werde Ihnen Botenschaft senden.“ Sie reichte ihm die Hand mit einem fahlen Druck, der zurückzunehmen schien, was voreilig gegeben worden.

Langsam stieg sie in ihr Zimmer hinauf und legte Hut und Handschuhe ab. Von unten tönte die gellende Stimme des Orgels, das die Gäste zusammenrief.

Warum sie eigentlich nicht hinabging? Ihr war ja ganz wohl bis auf eine grenzenlose Müdigkeit und ein seltsam brennendes Gefühl, für das sie vergeblich eine Erklärung suchte. Heimweh hatte Balfay es genannt. Sie zitterte am ganzen Leib. Wenn es wirklich das Heimweh war, das sie so elend machte, warum blieb sie dann noch?

Wien war so unendlich groß. Sie konnte in irgendeinem entfernten Bezirk Wohnung nehmen, um eine Begegnung mit ihrem Manne zu vermeiden, aber sie war doch wenigstens daheim. Die Luft, die Menschen, alles war ihr vertraut. Wie ein vereinzelter, von seinen Brüdern weit getrennter

Baum kam sie sich plötzlich vor. Große, glühende Tränen rannen über ihr Gesicht.

Leise, ganz leise klingt's durch den Raum —

Deutlich klang's vom Musikzimmer herauf. Sie hielt sich die Ohren zu. Umsonst. Das Lied dauerte fort. Und nun

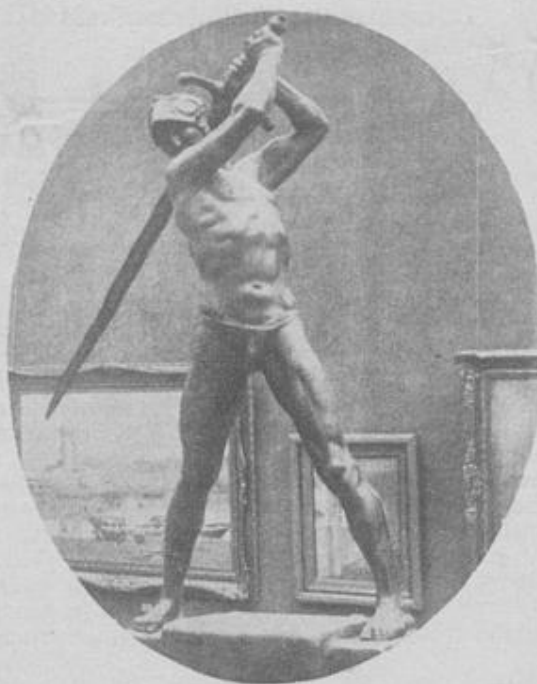
lauschte sie selbst. War's nicht wie eine Aufforderung aus liebreichem Munde, der sie heimrief?

Sie stand eine Weile mit verschränkten Armen und horchte hinaus in den von einer weichen Frauenstimme durchzitterten Abend. Dann aber war ihr Entschluß gefaßt. Sie klingelte.

„Ich reise noch heute nacht!“ befahl sie. „Und bestellen Sie mir gleich den Wagen. Er soll aber nicht direkt vor dem Hause, sondern ein Stück weiter unten halten. Verstehen Sie mich?“

Das Mädchen verschwand.

Nach Verlauf einer halben Stunde war alles gepackt, Charlotte selbst reisefertig. Unten saßen sie noch schmausend an der Tafel.



Von der Großen Berliner Kunstausstellung

Bronzestatue „Elegie“ von Ernst Seeger, Berlin. [Kugel]



Negerfänger in Berlin

Eine Gruppe von Negerfängern, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Erhaltung der Negergesänge durch weite Verbreitung derselben zu sichern. [Atlantic]

„Armer Balfay!“ Ein mitteilvolles Lächeln spielte um ihren Mund, als sie lautlos das Haus verließ, um sich zu ihrem Wagen zu begeben. Schwer dufteten die Lorbeer-bäume, in denen trotz der noch frühen Stunde schon einige Nachtigallen ihre Liebeslieder anstimmten. Sie schloß die Augen, um nichts mehr zu sehen und zu hören. Erst als sie nahe an Matuglie waren, öffnete sie die Lider und schaute durch das herabgelassene Fenster. Da unten zu ihren Füßen wie eine versinkende Stadt lag Abbazia, dessen Lichter das Meer halb-kreisförmig umgrenzten.

„Armer Balfay!“ murmelte sie nochmals. Dann gab sie ihren Gedanken rasch eine erfreulichere Richtung. Fürs erste würde sie natürlich in einem Gasthof absteigen, aber gleich am nächsten Tage Umschau halten nach einer passenden Wohnung. Schade, daß sie ihrem Manne die schweren Möbel überlassen hatte. Das war sehr unklug gewesen, denn nun ging das langweilige Kaufen und Bestellen von neuem an.

Oder wenn sie sich in einer Pension einmietete? Wer weiß, wie lange es ihrem unruhigen Sinn in Wien behagte, und ob nicht, sobald die augenblickliche Sehnsucht besiegt war, das Wandervogelschwärmen ergreifen würde. Der Gedanke wollte gründlich überdacht sein.

Der Wagen hielt. Sie sprang ab, ließ ihr Gepäck aufgeben und suchte sich dann ein behagliches Café in einem Wagen zweiter Klasse, wo sie schweigend vor sich hinträumte.



Ein Riese als Schutzpolizist

Ein 2,20 m großer Schutzpolizist, der am Alexanderplatz in Berlin seinen Dienst versieht. (Atlantide)

bis der Schlaf sie übermannte. Um vier Uhr war sie schon wieder völlig munter. Dämmernd zog der Morgen herauf. Man näherte sich bereits Graz. Von da an brachte der noch etwas in neblige Schleier gehüllte Semmering einige Abwechslung. Näher, immer näher! Wie rasend flog der Zug dahin, als fühlte er mit der jungen Frau, deren Herz nach der Heimat bangte. Als man Meidling durchfuhr, stieß Charlotte einen Ruf des Entzückens aus. Hier kreuzten sich schon die roten Wagen der elektrischen Straßenbahn. Sie winkte hinab, als grüße sie liebe Bekannte. Nur noch eine zehn Minuten lange Fahrt, und der Zug stand. Sie war in Wien. Nun empfand sie es erst, daß Balfay recht gehabt hatte mit seiner Annahme.

Wie ein entzücktes Kind sog sie den schweren, dicklichen Atem der Millionenstadt ein, und mit Lachen besah sie ihr rußgeschwärztes Taschentuch. Die drei Wochen ihrer Abwesenheit — wie Jahre erschienen sie ihr. Sie hatte sich für die Pension Vittoria entschieden, die sich nahe der Votivkirche gegenüber freundlichen Parkanlagen befand, und ließ sich nun samt ihrem Gepäck dahin bringen. Es war zwar sehr nahe dem Krankenhaus, aber es war ja bloß für einige Tage.

Eine feine Gesellschaft saß um den Frühstückstisch, an dem auch Charlotte ihren Platz hatte. Französinen, die für deutsche Oper schwärmten, Engländerinnen, die die Frühjahrsausstellung besichtigen wollten. Alle hatten schon ihr Tagesprogramm.

„Und Sie?“ wandte sich eine hoch auf-

geschossene, sehr selbständig blickende Engländerin an Charlotte. „Was haben Sie vor?“

Die junge Frau zögerte. „Ich weiß noch nicht recht.“

„Vielleicht möchten Sie sich uns anschließen?“

Sie nahm dankend an. Heimlich ärgerte sie sich, daß sie mit ihrer Freiheit so wenig anzufangen wußte. Auf die Dauer konnte sie doch nicht immer Theater und Galerien besuchen, und arbeiten ging hier nicht an. Sie würde also doch eine Wohnung nehmen müssen, um sich ein bißchen Lebensinhalt zu schaffen.

Unwillkürlich dachte sie an die vier großen, schönen Zimmer, die sie gehabt, an die reizenden Nippfächer, die ihre Schränke geziert, an die weichen, schwellenden Teppiche. Dieses Zimmer hier, so geräumig und elegant ausgestattet es war, bedrückte sie. Wenn man einmal seine eigene Häuslichkeit gehabt, ist man verwöhnt und findet sich nicht so leicht zurecht.

Ob ihr Mann die Wohnung noch beibehalten hatte, oder ob er ausgezogen war, wie er beabsichtigt hatte? Nun, sie brauchte ja bloß in der Dämmerung einmal vorbeizugehen, dann sah sie gleich, ob die Tafel noch am Tor befestigt war.

Einige Tage später machte sie sich bei einbrechender Dunkelheit auf den Weg. Sie brauchte nicht weit zu gehen, die Wohnung befand sich schräg gegenüber dem Krankenhaus. Klopfenden Herzens schlich sie daran vorbei. (Fortsetzung folgt.)



Haus des Deutschtums in Stuttgart, das am 21. Mai eingeweiht worden ist.

Allerlei Wissenswertes

Tamerlan

Tamerlan, der grausame und blutige Despot, war keineswegs beleidigt oder erzürnt, wenn ihm jemand eine Offenherzigkeit sagte, sobald es nur in witziger Form geschah. Einst befand er sich in Gesellschaft mehrerer Adeltiger im Bade; ihm zur Seite saß ein berühmter persischer Dichter, der damals an seinem Hofe Gastfreundschaft genoß. Die Herren unterhielten sich damit, daß einer den andern nach seinem Geldeswert schätzte. „Ihr müßt etwa dreißig Asper wert sein“, sagte der Dichter zu Tamerlan. „So viel kostet mein Bademantel“, erwiderte der Eroberer. „Den habe ich auch mitgerechnet“, war die Antwort des Dichters. ... Das Gefolge des Fürsten wurde bleich vor Schreck — aber Tamerlan lächelte und blieb gnädig.

Von einer sonderbaren Reichstagsuhr

meldet ein Nürnberger Chronist: Es geschah im Jahre 1487, als Kaiser Friedrich III. zum Reichstage gen Nürnberg kommen, ließ er daselbst auf dem hohen, runden Turme der Veste, genannt „Luginsland“, ein großes zinnernes Horn machen, welches mit einem großen Blasbälge getreten wurde, also daß es sehr laut über die Stadt hinbrummte. Mit diesem Horne mußten die Wächter bei Tag und Nacht, so lange der Reichstag währte, die Stunden anzeigen, auf daß die Herren erinnert würden, sich in ihren Reden kurz zu fassen.



„Warum man mich nicht sieht? Ich war ja drei Monate verreist!“
„Sagen Sie mir, hat sich denn das gar nicht mit einer Geldstrafe abmachen lassen!“

Rechtsanwalt: „Offen gesagt, Sie würden den Prozeß verlieren und ungeheure Kosten zahlen müssen, Herr Kommerzienrat!“ — Kommerzienrat: „Schön, dann prozessiere ich!“

Heiteres

Der Knallproh

„Sie würden den Prozeß verlieren und ungeheure Kosten zahlen müssen, Herr Kommerzienrat!“ — Kommerzienrat: „Schön, dann prozessiere ich!“

Unter Sportsleuten
„Sieh mal an, der Krause heiratet die reiche Else Müller?“ — „Ja, der Kerl hat mehr Glück als Rekorde!“

Rathederblüte
Die Insel Elba entließ Napoleon mit einem nassen und einem heiteren Auge.

Ein Unglücklicher
Erfinder: „O Gott, ich erdulde Höllenqualen! Ich hab' einen Kognat erfunden, aber meine Frau erlaubt nicht, daß ich ihn probiere!“

Der beste Weg zur Freiheit
Zuchthäusler (der ein Begnadigungsgesuch geschrieben hat): „Wenn ich noch ein Jahr hier aushalten soll, dann werde ich verrückt.“ — Rechtsanwalt: „Das ist das Geheißteste, was Sie tun können.“

„Aber schlagen Sie doch Ihren Jungen nicht so grob!“ — „Erstens ist er nicht mein Junge und dann ist er nur zur Erholung bei mir!“

— Patient: „Sapperment! Ihre Rechnung ist aber verdammt hoch, Herr Doktor!“ — Arzt: „Jimmer noch billiger, als wenn Sie sich heute begraben ließen.“

Schach- und Rätsellecke

Dreißilbige Scharade.

Ob Silbe drei im Land geboren,
Ob sie's zum Wohnsitz sich ertoren,
Es wird das Wort ihr auferlegt,
Das die zwei ersten Silben trägt.
Der, den als Ganzes wir erschauen,
Hat unser unbedingt Vertrauen.
Er soll vor Klippen und Gefahren
Uns, unser Fahrzeug, treu bewahren.
Wohl dem, dem auf der Lebensfahrt
Sich ein's - zwei - drei gegeben ward!

E. R. H.

Scherzrätsel.

Mit S wird manches durchgelassen,
Mit D sucht man sie fest zu fassen,
Mit H gebührend ist die Tracht,
„L“ ist dabei nicht angebracht.

E. R. H.

Rätsel.

Ein ganzer Wald, ein halbes Ei
Und noch dreiviertel Markt,
Dies sonderbare Dreieriel
Gibt alsobald hier einen Namen,
Den Herren tragen, nicht die Damen.

Heinrich Vogt.

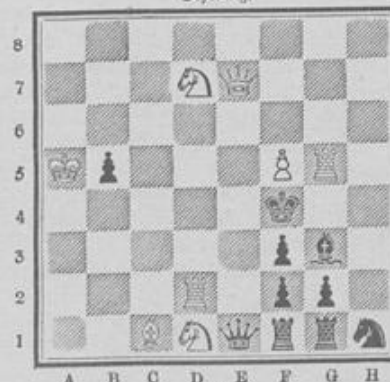
Buchstabenkreuz.



In den 3 sich entsprechenden Senkrechten und Waagrechten wird je bezeichnet: 1. eine holsteinische Stadt. 2. Himmelskörper. 3. eine Eisenart.

Aufgabe Nr. 26.

Von H. Vetter in Dresden.
Schwarz.



Weiß.
Weiß steht in 2 Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 24.

1. Df6—e6! usw. Unterbindung des wichtigen Verteidigungsbauern e7 auf Kosten der Dame. Diese Aufgabe hat wieder viele falsche Lösungen eingebracht.

Schachlöserliste.

E. Wagner, Clausen, zu Nr. 22 u. 23. R. Hambrecht, Siengen, W. Klemm, Speyer, u. P. Oligschläger, Baden, zu Nr. 22, 23 u. 24. J. Kügel, München, H. Drehsel, Sonnsbrau, A. Dienwiebel, Gerbstedt, u. W. Gsch, Nedarsteinach, zu Nr. 23. J. Keller, Taifingen, zu Nr. 23 u. 24. O. Schötte, Kirchheim, R. Engels, Cronenberg, A. Seibold, Bapstent, P. Engeland, Odenbüll, R. Thum, Maltz, E. Gaa u. R. Pfisterer, Hohenheim, zu Nr. 24.

Visitenkartenrätsel.

Von H. Göbel.

Lia Beitkin

Horb

Was ist diese Dame?

Vergleichstellung:

Weiß:

Ka5; De7; Td2, g5;
Le1; Sd1, d7; Bf5 (8).

Schwarz:

Kf4; Del; Tf1, g1; Lg3;
Sh1; Bb5, f2, f3, g2 (10).

Im Zweijäger-Turnier des Leipz. Tagebl. mit dem 2. Preis ausgezeichnet. Nur wegen dem ungeschönen schwarzen Aufbau hat das Stüd nicht den 1. Platz bekommen.

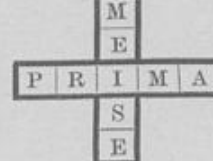
Lösungen und Anzeigen an L. Gaa, Stuttgart, Café Eberhardbau.

Allen Anfragen ist das Rückporto beizufügen.

Unrichtige Schachlösungen werden nicht erwähnt.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzrätsellösung. Des Württemberg-Rätsels:



Des Buchstabenrätsels:
Horn, Korn, Born, Dorn, Zorn.

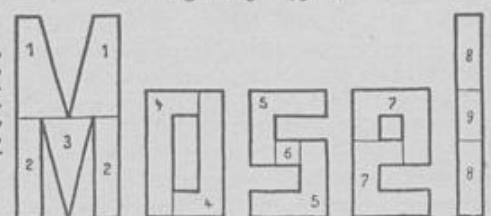
Des Logogriffs:
Wachs, Wachs, Sachs, Sachs.

Des Rätselsprungs:

Die Treue steht zuerst, zuletzt
Am Himmel und auf Erden;
Wer ganz die Seele drein gesetzt
Dem muß die Krone werden!
Was ewig ist, will Ewiges haben,
Will von dem Lebensstrom sich laben,
Der ungetrüb und unerschützt
Vom Throne des Allmächtigen quillt.

(Aus J. Funks Schriften.)

Der Zerlegenaufgabe:



Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer,
Offsetrotationsdruck von
Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.